

Meringues mit Rahm : weisse Flecken auf der Fundstellenkarte

Autor(en): **Zahnd, Elisabeth / Bangerter, Judith / Prado, Elena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **39 (2016)**

Heft 2: **Berner Platte : ein archäologisches Menu**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Meringues mit Rahm Weisse Flecken auf der Fundstellenkarte

Elisabeth Zahnd, Judith Bangerter, Elena Prado, Dirk Schimmelpfennig,

Wenke Schimmelpfennig, mit einem Beitrag von Blaise Othenin-Girard

Laut dem Verein «Kulinarisches Erbe der Schweiz» ist nicht sicher, ob Meringues in Meiringen im Kanton Bern erfunden wurden. Sicher ist, dass sie heute zum kulturellen Erbe unserer Region gehören. Das Archäologische Inventar des Kantons Bern beschäftigt sich ebenfalls mit dem kulturellen Erbe – wenn auch nicht mit Rezepten und Gaumenfreuden, sondern mit materiellen Hinterlassenschaften, die uns die Lebenswelt vergangener Zeiten eröffnen.

Wie viele archäologische Fundstellen gibt es im Kanton Bern? Wie alt sind sie? Und wo genau liegen sie? Darüber gibt das Archäologische Inventar Auskunft: In diesem finden sich Informationen zur Archäologie im Kanton Bern, die seit über zwei Jahrhunderten zusammengetragen werden. Vom steinzeitlichen Jagdlager bis zur neuzeitlichen Töpferei sind die wichtigsten Informationen zu den bisher entdeckten und erforschten Fundplätzen in einer Datenbank aufgenommen.

Anfänge der archäologischen Forschung

Die Ursprünge des Archäologischen Inventars gehen weit in eine Zeit vor der Nutzung digitaler Daten zurück und liegen im 19. Jh. Franz Ludwig von Haller (1755-1838) veröffentlichte 1812 eine Zusammenstellung von bekannten römischen Fundorten der Schweiz. In seinem Übersichtswerk fasste Albert Jahn 1850 erstmals das damalige Wissen zur Archäologie des Kantons Bern zusammen. Und bereits 1876 wurde auch die erste Kartierung der bernischen Fundstellen durch Baron Gustave de Bonstetten (1816-1892), Auguste Quiquerez (1801-1882) und Johann Uhlmann (1820-1882) publiziert.

Grosse Verdienste kommen auch Bendicht Moser (1862-1940) zu. Sein sogenannter «Moser-Atlas» umfasste eine aufwendige Kartierung der bernischen Fundstellen, die er mit Fundskizzen und topografischen Aufnahmen ergänzte. Weitere Gelehrte des 19. und 20. Jh. bemühten sich um die systematische Erfassung der Fundstellen einzelner Epochen: So verdanken wir dem Historischen Verein des Kantons Bern die erste Zusammenstellung aller damals bekannten Burgen, Schlösser und Ruinen im Kanton (1894) und Theophil Ischer (1885-1954) die erste Sammlung von Informationen zu den Seeufersiedlungen am Bielersee (1928). Schliesslich aktualisierte Otto Tschumi (1878-1960) den Wissensstand zur Archäologie mit seinem 1953 erschienenen Übersichtswerk, das sämtliche ihm damals bekannten Fundstellen des Kantons umfasst.

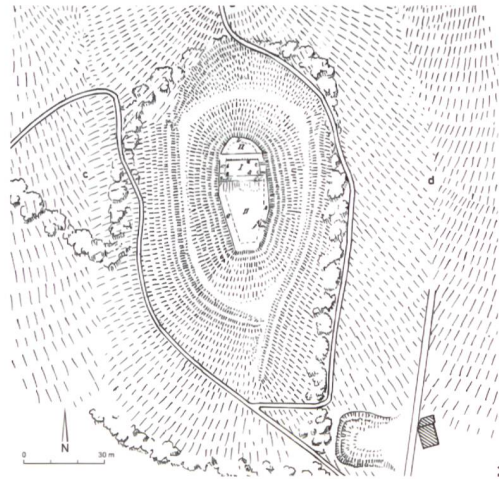
Abb. 1
Quellenforschung – den weissen
Flecken auf der Spur.

*Ricerca delle fonti – sulle tracce delle
macchie bianche.*



Abb. 2
Auswil, Ruine Rohrberg. Gestern und heute: Topographische Aufnahme durch Bendicht Moser und Ansicht der Burgstelle im Geländemodell.

Auswil, Rovine di Rohrberg. Ieri e oggi. Rilievo topografico di Bendicht Moser e vista del castelliere nel modello digitale terrestre.



Institutionalisierung der Archäologie

Seit der Gründung des Bernischen Historischen Museums 1894 existierte eine institutionelle Anlaufstelle für Fundmeldungen und eine zentrale Sammlung aller Informationen zur Archäologie.

Eine systematische Begleitung von Bodeneingriffen fand erstmals im Rahmen des Nationalstrassenbaus statt. Der spätere Kantonsarchäologe Hans Grütter sorgte in diesem Zusammenhang ab 1958 für die Dokumentation archäologischer Fundstellen. Elf Jahre später, 1969, wurde der Archäologische Dienst des Kantons Bern gegründet, als dessen Vorsteher Hans Grütter (1934-2015) das Archäologische Inventar mit der Kartierung aller Fundstellen und erstmals auch der archäologischen Schutzgebiete 1982 öffentlich vorlegen konnte.

Heute gehört das Archäologische Inventar zu den wichtigsten Instrumenten des Archäologischen Dienstes und umfasst etwa 4300 belegte und vermutete Fundstellen. Es dient als Planungsgrundlage und erlaubt es, bei anstehenden Bauprojekten qualifiziert Auskunft zu geben. Die Nachführung des Inventars ist durch den Gesetzgeber geregelt und die Aktualität damit sichergestellt. Im Rahmen der 2015 verabschiedeten Kulturpflegestrategie wurde festgelegt, dass das Archäologische Inventar zukünftig öffentlich zu führen ist und über das Internet abgerufen werden soll.

Abb. 3
Otto Tschumi beim Besuch der Grabungen im Ranggiloch, Boltigen 1933.

Otto Tschumi visita gli scavi a Ranggiloch, Boltigen 1933.

Weisse Flecken

Trotz der langen Geschichte des Archäologischen Inventars und der intensiven Arbeit an seiner Vollständigkeit gibt es offensichtliche «meringue-weise Flecken». Während ein Blick auf sämtliche Fundstellen des Kantons den Eindruck vermittelt, dass alle Regionen generell gut erforscht sind, zeigt sich bei der Betrachtung einzelner Epochen oder Objektarten, dass dem nicht so ist. Jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungen kennen wir beispielsweise in erster Linie von den Seeufern. Eisenzeitliche Gräber dagegen sind in der Nähe der Seen kaum zu finden, sie verteilen sich im Mittelland und im Aaretal.

Dagegen sind das Schwarzenburgerland und das Emmental in den prähistorischen Epochen nahezu fundleer. Bedeutet dies nun, dass in den entsprechenden Epochen und Regionen keine Siedlungen oder Gräber vorhanden waren, haben sie sich bloss aufgrund der Umstände nicht erhalten oder wurden die Spuren einfach noch nicht entdeckt? Um diese Fragen zu beantworten, ist man deshalb in Regionen, wo bislang keine Informationen im Archäologischen Inventar verzeichnet sind, auf gezielte Prospektion oder externe Fundmeldungen von Baumeistern, Anwohnern oder anderen Interessierten angewiesen.

Glücklicherweise gibt es im Kanton Bern viele Archäologieinteressierte, die in Absprache mit



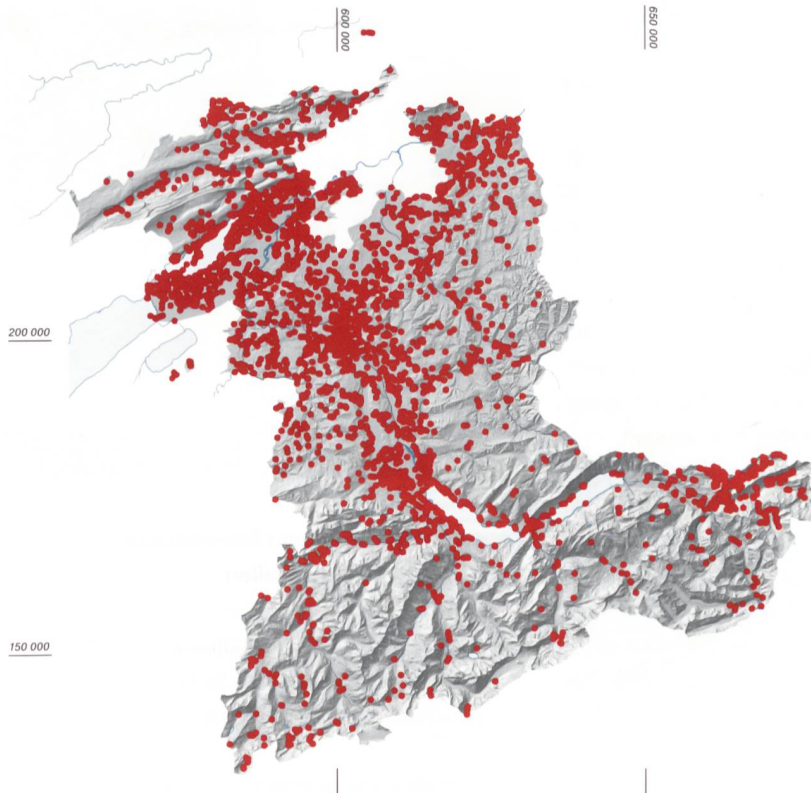


Abb. 4
Archäologische Fundstellen im
Kanton Bern, 2015.
Siti archeologici del Canton Berna,
2015.

dem Archäologischen Dienst neue Fundstellen aufspüren, Zerstörungen melden und unzählige Informationen sammeln und weitergeben. Ihnen verdanken wir das Wissen um die genaue Lage einiger Fundstellen genauso wie über die Ausdehnung von Fundstreuungen. Oftmals handelt es sich dabei um Informationen rund um den Wohnort der Betreffenden und abseits von Bauprojekten. Damit gewinnt man zusätzliches Wissen aus Regionen und von Orten, für die im täglichen Geschäft keine Kapazitäten zur Informationsbeschaffung vorhanden sind.

Neuentdeckungen dank ehrenamtlicher Tätigkeit

Der Archäologische Dienst fördert die Einbindung ehrenamtlicher Helfer in die archäologische Tätigkeit, damit deren Beobachtungen, Begehungen, aufgelesene Funde, Skizzen

und Fotos langfristig zur Erforschung und zum Schutz der entsprechenden Fundstellen beitragen. Ein Blick auf die letzten fünf Jahre zeigt, wie wertvoll das Wissen von Privatpersonen ist. Ihnen verdanken wir etwa ein Viertel aller neu entdeckten Fundstellen. So informierte zum Beispiel ein langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter über einen Goldwäscher, der prähistorische Funde aus der Emme geborgen hatte. Diese Funde, zu denen keltische Silbermünzen, Bronzenadeln und eine eiserne Lanzen spitze gehören, stammen aus einer Region, aus der bislang kaum vergleichbare Funde vorliegen.

Ein weiteres Beispiel ist die erste bekannte Seeufersiedlung im Thunersee. Während Seeufersiedlungen am Bielersee seit ihrer Entdeckung im 19. Jh. intensiv erforscht worden sind, waren solche Fundstellen in den Oberländer Seen bislang unbekannt. Dies änderte sich im Herbst 2014 durch die Fundmeldung eines Sporttauchers. Er übergab dem Archäologischen Dienst Funde, die er im Flachwasserbereich des Thunersees entdeckt hatte. Bei den 45 abgegebenen Objekten handelt es sich um Sichel, Äxte, Lanzen spitzen, Gewandnadeln und ein reich verziertes Messer sowie Keramikscherben aus der Spätbronzezeit (rund 1000 v.Chr.). In der Fundzone konnte er



Abb. 5
Veranstaltung mit Archäologie-
interessierten im Archäologischen
Dienst.
*Incontro con gli appassionati di
archeologia presso il Servizio arche-
ologico.*

Abb. 6
Bronzezeitliche Funde aus dem
Thunersee.

*Ritrovamenti dell'età del Bronzo del
lago di Thun.*

ausserdem aus dem Seegrund ragende Pfähle beobachten. Eine archäologische Untersuchung vor Ort ermöglichte eine Überprüfung und genaue Lokalisation der Fundstelle.

Ab und zu erfolgen auch Meldungen von bislang unbekanntem Burghügeln, zuletzt im März 2014 durch einen langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter. Seine intensiven vorgängigen Literatur-, Quellen- und Archivforschungen sowie mehrmaligen ausgiebigen Geländebegehungen führten zur Neuentdeckung eines Burghügels auf einem bewaldeten Felsvorsprung des Hürnbergs nördlich oberhalb des Dorfes Konolfingen.

Häufig gibt es auch wertvolle Meldungen zu bereits bekannten Fundstellen. So führten die Informationen von ehrenamtlichen Mitarbeitern nicht nur zur Korrektur der Lage des Schutzgebietes Teuftal (kleiner Burghügel, vermutlich mittelalterlicher Wachturm) in der Gemeinde Mühleberg, sondern auch zu Wiederherstellungsmassnahmen an der Anlage.

Die so gewonnenen Informationen werden schliesslich im Fundstelleninventar nachgetragen. Ergänzend dazu werden in einem Geografischen Informationssystem (GIS) die Flächeninformationen zur Archäologie gepflegt: Informationen zu Schutzgebieten, Verdachtsflächen und gestörten Flächen sind auf diese Weise schnell verfügbar.



Planungsverfahren und Bauvorhaben im Bereich von Fundstellen

Die Informationen im Archäologischen Inventar und Gemeindearchiv bilden die Basis zur Beurteilung von Bauvorhaben in archäologisch relevanten Zonen.

Gemäss Gesetzesauftrag muss die Erhaltung und – wo dies nicht möglich ist – die wissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation von archäologischen Stätten gewährleistet sein. Generell versucht man Ausgrabungen zu vermeiden, dies nicht bloss aus ökonomischen, sondern auch aus konser-

Abb. 7
Neu entdeckte Burgstelle bei
Konolfingen; Burghügel mit
Ringgraben und Wall (rechts).

*Castelliere scoperto di recente a
Konolfingen; Burghügel con fossato
e terrapieno (a destra).*



- Archäologische Fundstelle
 - Archäologisches Schutzgebiet
 - Fachbericht
 - Voranfrage
 - erledigt
- Ergebnis**
- kA
 - Befunde und Funde
 - Befunde
 - Funde
 - Negativ
- Verdachtsflächen**
- sonstige Bemerkungen
 - freigegebene Fläche
 - sichere arch. Struktur
 - vermutete arch. Struktur

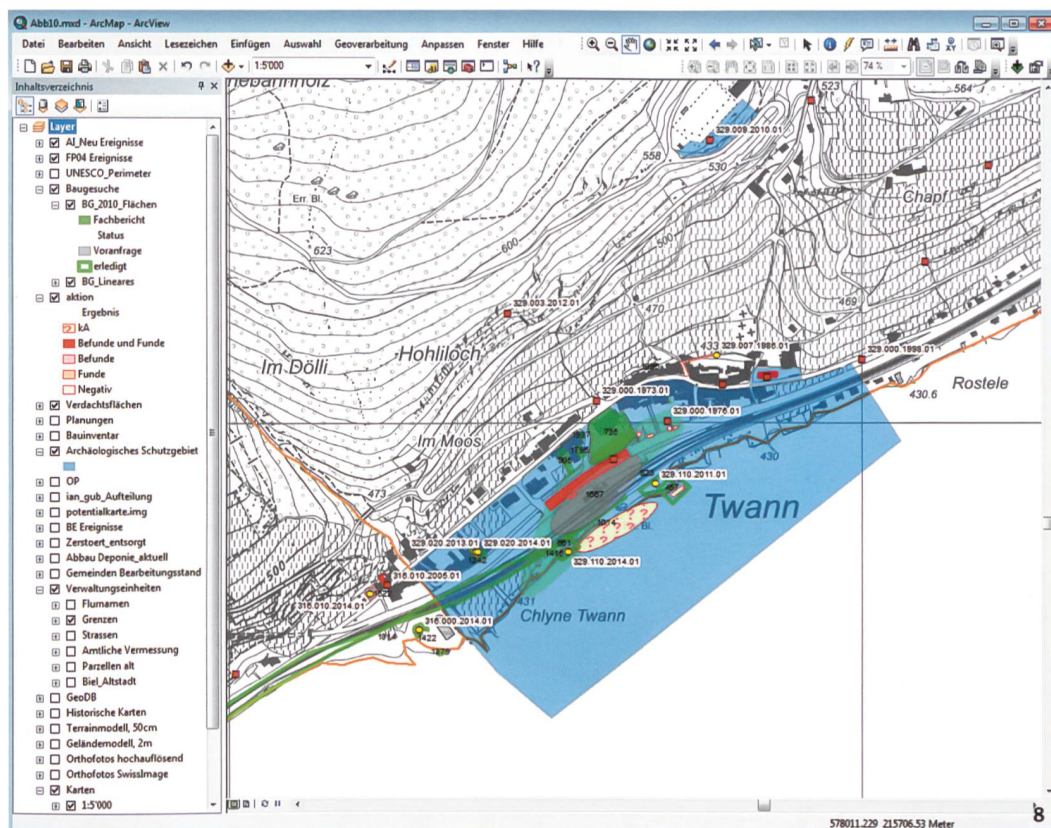


Abb. 8

Die vielfältigen Informationen zu Fundstellen, Verdachtsflächen, durchgeführten Baubegleitungen, Grabungen und vieles mehr werden in einem geographischen Informationssystem (GIS) zusammengeführt.

Nel Sistema informativo geografico (GIS) vengono registrate numerose informazioni sui siti: come ad esempio: l'area stimata, le sorveglianze effettuate sul cantiere, gli scavi realizzati.

vatorischen Gründen. Die «Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz» der Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) sowie die «Kulturpflegestrategie des Kantons Bern» halten fest, dass die Reste früherer Zeiten am besten unangetastet für die Nachwelt erhalten bleiben sollen. Somit wird man auch im Kanton Bern nur in den Fällen aktiv, in denen Kulturgut durch unvermeidbare Bodeneingriffe gefährdet ist. Bei Baugesuchen in archäologischen Schutzgebieten ist die jeweilige Bewilligungsbehörde verpflichtet, der Fachstelle ein Gesuch zur Prüfung zu unterbreiten. Schutzgebiete beinhalten kein Bauverbot. Sie werden jeweils aufgrund der vorliegenden Indizien definiert. Die genaue Ausdehnung der Fundstellen ist jedoch nur in Ausnahmefällen bekannt. Die Zonenpläne, die in den Gemeindeverwaltungen einsehbar sind, geben die rechtsgültigen Schutzgebiete an. Die archäologische Fundstellenkarte indessen entwickelt und verän-

dert sich fortlaufend auf Basis neuer Erkenntnisse. Nur etwa ein Drittel aller Fundstellen liegen in einem Schutzgebiet. Um auch Verdachtsmomente zu erfassen, werden seit 2004 alle verfügbaren Flächeninformationen digitalisiert, sodass diese unmittelbar abrufbar sind und als Plangrundlagen zur Verfügung stehen.

Auf dieser Basis werden alle publizierten Baugesuche proaktiv danach überprüft, ob archäologische Reste bedroht sein könnten. Zu diesem Zweck werden für die jeweilige Bauparcelle mithilfe des GIS die Hinweise aus dem Archäologischen Inventar sowie weiteres verfügbares Datenmaterial wie Geländemodelle oder historische Karten zusammengeführt und analysiert. Danach werden entsprechend der erwarteten archäologischen Reste Auflagen für die Baubewilligung formuliert. Aufgrund des weiterhin deutlich spürbaren Baubooms und weil wegen archäologischer Reste

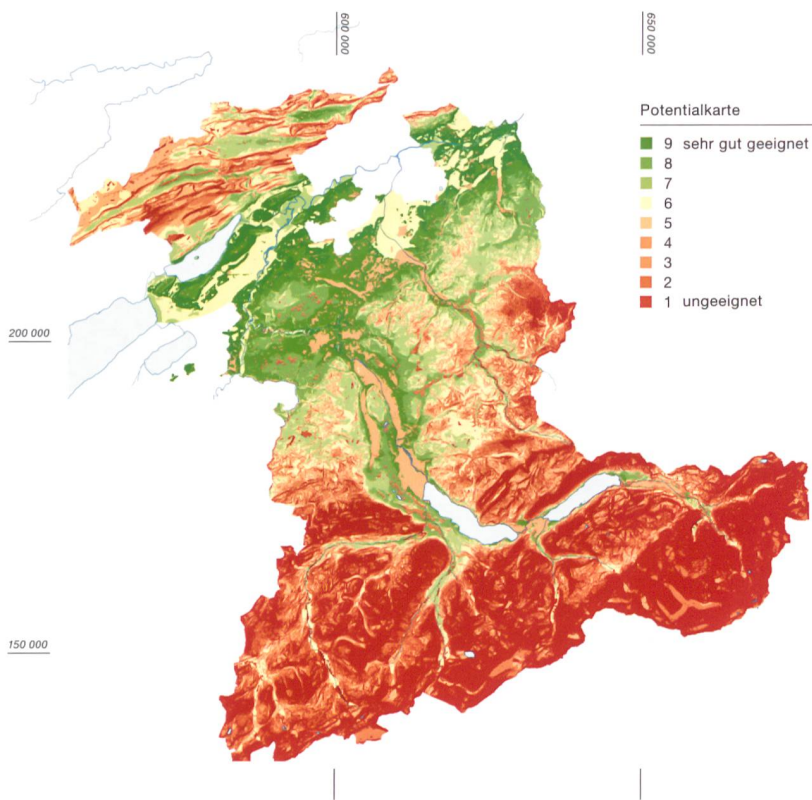


Abb. 9 Karte des archäologischen Potenzials des Kantonsgebiets. Zugrunde liegen naturräumliche Gegebenheiten, Hangneigung, Ausrichtung, Höhe, Wassernähe und die Lage der bislang bekannten Fundstellen. Die Farben zeigen das «Archäologiepotenzial» der Flächen: von grün (grosses Potenzial) bis hin zu rot (wenig Potenzial).

Carta del potenziale archeologico. La carta si basa sull'ambiente naturale, la pendenza, l'orientamento, l'altezza, la vicinanza ad una fonte idrica e la posizione dei siti conosciuti fino ad oggi. I colori indicano il «potenziale archeologico» delle aree: da verde (alto potenziale) fino a rosso (basso potenziale).

keine Bauprojekte verhindert werden, sind in den letzten fünf Jahren etwa 1360 Bauprojekte vor Ort begleitet worden.

Werden keine umfangreichen archäologischen Spuren oder Reste erwartet, überwacht ein Mitarbeiter die Bodeneingriffe. Kommen dabei Funde oder Strukturen zum Vorschein, können die Bauarbeiten während der archäologischen Dokumentation fast immer parallel weitergeführt werden.

Um das zu überbauende Areal auf archäologische Substanz hin zu prüfen und die Ausdehnung der potenziellen Fundstelle zu erfassen, werden – wo immer sinnvoll – vorgängige Sondierungen durchgeführt oder schon die Baugrundabklärungen begleitet. Der Vorteil bei dieser Vorgehensweise liegt in der erhöhten Planungssicherheit: Weiss die Bauherrschaft schon im Voraus, dass archäologische Untersuchungen durchgeführt werden müssen, kann sie das Bauprogramm entsprechend anpassen.

Grossprojekte – eine Herausforderung für die Zukunft

Die rege Bautätigkeit der letzten Jahre beschränkt sich nicht auf den Wohnungsbau. Mit der Siedlungsverdichtung geht nicht zuletzt ein erhöhtes Verkehrsaufkommen einher. Die Planung von Bahn- und Strassenprojekten zieht sich nicht selten über mehrere Jahre hin und durchläuft zahlreiche Stufen mit wechselnden Ansprechpartnern. Die Herausforderung beginnt noch vor den eigentlichen Bauarbeiten und besteht nicht zuletzt darin, die eigenen Anliegen ständig in Erinnerung zu bringen. Ein Blick auf die Chronik der Umfahrung von Biel gibt eine Vorstellung von den Zeiträumen, von denen die Rede ist: Ein erstes generelles Projekt wurde 1975 öffentlich aufgelegt. Viele Jahre und zahlreiche Varianten später kam es Ende der 1990er-Jahre zu den ersten Bauarbeiten. Und das Projekt ist noch immer weit davon entfernt, zu einem Ende zu kommen: Während im letzten Jahr die Ausgrabung im Bereich des Anschlusses Orpund

9 lief, erfolgte für die Teilstrecke Westast erst die Auswertung der archäologischen Voruntersuchungen. Wie wichtig eine frühzeitige Absprache für die Verlässlichkeit der Planung ist, lässt sich am Beispiel des projektierten Ausbaus des Ligerztunnels exemplarisch aufzeigen: Mit dem Bahnprojekt sollen die Bahngleise zwischen Twann und Ligerz in einen Tunnel verlegt werden. Bereits 2010 im Vorfeld der Umweltverträglichkeitsprüfung zum Nachfolgeprojekt der Bahn 2000 hat sich das Planungsbüro zum archäologischen Potenzial erkundigt. Aufgrund der Vorkenntnisse war absehbar, dass archäologische Voruntersuchungen nötig sein würden. Für das neue Projekt der SBB sind umfangreiche Arbeiten an den Tunnelportalen und Anpassungen am Bahnhof Twann vorgesehen. In diesem Gebiet sind prähistorische Siedlungsreste seit dem 19. Jh. bekannt.

Dank alter Fundmeldungen konnte der Archäologische Dienst bereits bei früheren Bauprojekten vorgängig aktiv werden, so etwa bei der Planung der N5 in den 1960er-Jahren: Nachdem Sondierungen den Archäologieverdacht bestätigt hatten,

Umfahrung Biel der Autobahn N5: Sondierungen und ihre Interpretation. Mit Sondierungen sollen sowohl bekannte Fundstellen besser lokalisiert als auch neue Fundstellen entdeckt werden. Im Rahmen der Planung der Autobahn N5 in Biel betreffen sie das Trasse der Autobahn (2.3 km) und die für deren Bau beanspruchten Installationsflächen. Ende 2013 bis zum Beginn des Jahres 2015 wurden im vorwiegend städtischen Kontext 231 Sondierungen angelegt. Der eingeschränkte Zugang zu den Parzellen, der hohe Grundwasserspiegel und der instabile Aufbau der Flusssedimente bedingten bei achtzig Prozent der Sondierungen den Einsatz eines Bohrgeräts statt der Baggerschaufel. Die Interpretation der meist spärlichen archäologischen Reste wird durch Bohrungen statt Baggersondierungen erschwert. Auf dem Gemeindegebiet von Nidau belegen frühere Untersuchungen neolithische Siedlungshorizonte, die auf einer Tiefe von bis 7 m liegen. Mit Kernbohrungen können zwar Schichten in dieser Tiefe erreicht werden. Jedoch wird

mit dem Bohrdurchmesser von 18 cm eine sehr kleine Fläche erfasst, die lediglich dem 300sten Teil eines Baggerschnittes entspricht. So ist es oft kaum möglich zu beurteilen, ob es sich um schlecht erhaltene Spuren einer Siedlung vor Ort oder um verlagerte Reste einer flussaufwärts liegenden Fundstelle handelt. Zudem werden zum Beispiel Pfähle in einer Bohrsondierung sehr selten und nur zufällig erfasst.

Um eine verlässlichere Interpretation zu ermöglichen, wird daher das Sediment mit den archäologischen Resten geschlämmt. Wenn typologisch datierbares Material fehlt, ist die Radiokarbondatierung das wichtigste Mittel, um die Schichten in den verschiedenen Bohrkernen miteinander zu korrelieren. Zusätzlich sind im Idealfall ergänzende Baggersondierungen oder sogar eine Testgrabung von wenigen Quadratmetern Fläche durchzuführen. Für die Neuzeit kann zudem das Studium der historischen Schrift- und Bildquellen helfen, heute nicht mehr sichtbare Gebäudereste zu lokalisieren. *_BOG*



Nidau, Mühlefeld. Bohrkern mit feinen Holzkohlebändern, einigen verbrannten Lehmstücken und Knochen sowie einem einzelnen Keramikfragment (links). Testfläche von 20 m², Siedlungshorizont des späten Cortaillods, radiokarbondatiert 3626-3526 v.Chr. (rechts).

Nidau, Mühlefeld. Carotaggi con dei fini strati di carboni, alcuni frammenti carbonizzati di argilla e ossa, nonché un unico frammento di ceramica (a sinistra). Area campione di 20 m², orizzonte abitativo del tardo Cortaillod datato al radiocarbonio al 3626-3526 a.C. (a destra).

folgte in den Jahren 1974 bis 1976 eine Grabung von bis dahin im Kanton Bern nicht gekannter Grösse neben dem heutigen Bahnhof Twann. Die einzigartige Schichterhaltung machte die Fundstelle «Bahnhof Twann» zu einer Referenz für die Jungsteinzeit in der Schweiz. Seit 2011 gehört die Fundstelle zum Unesco-Welterbe «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen». Im Mai 2015 wurden Bohrsondierungen in den archäologieverdächtigen Bereichen durchgeführt. Die Ergebnisse der archäologischen Voruntersuchung fliessen nun in die Detailplanung des Bahnprojekts ein und helfen beiden Seiten, die erforderlichen Schritte einzuleiten. So können archäologieverträgliche Alternativen gesucht oder, wo dies aufgrund äusserer Zwänge nicht möglich ist, frühzeitig Rettungsmaßnahmen vorbereitet und durchgeführt werden. Auf diese Weise sinkt die Gefahr von Bauverzögerungen.

Im Zuge seiner täglichen Arbeit schützt und erhält der Archäologische Dienst also bekannte archäologische Fundstellen oder dokumentiert im Fall einer unvermeidbaren Zerstörung die archäologischen Spuren. Trotz der Begleitung von Bauvorhaben und der Arbeit von Ehrenamtlichen bleiben Fundstellen unentdeckt und mit ihnen die weissen Flecken auf der Karte des Archäologischen Inventars. Um die Gefahr der Zerstörung von Fundstellen in diesen Bereichen zu verkleinern, wurde in den letzten Jahren eine sogenannte Potenzialkarte erarbeitet, die 2015 im Jahrbuch des Archäologischen Dienstes ausführlich vorgestellt wurde. Sie stellt das archäologische Potenzial für das ganze Kantonsgebiet dar, auch in den bisher fundleeren Gebieten. Sie soll in Zukunft vorausschauende Planung auch dort ermöglichen, wo trotz der langen Forschungsgeschichte bislang nur «Meringuesflecken» zu finden sind.